

*Marie Meierhofer-Institut für das Kind
Jahresbericht 1991*



INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Liebe Leserin, Lieber Leser	1
Die Familie in einer Zeit des Wandels	2
Es geht um das ganze Leben	10
Geschäftsbericht 1991	14
Studienkindergarten auf der Egg	22
Film- und Diaverleih	24
Dokumentationsreihe UND KINDER	32
Unsere Arbeitsmaterialien und Publikationen	33
Vorstand und Mitarbeiter	34

Titelbild und Inhalt:

Die vom MMI ausgewerteten Kinderzeichnungen stammen aus einem Wettbewerb der Winterthur-Versicherungen

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Unser Institut befasst sich in seiner Beratungs- und Forschungstätigkeit immer wieder mit grundsätzlichen Überlegungen zur Familie. Sie ist eine der wichtigsten Betreuungs- und Erziehungsinstitutionen für das Kleinkind. Wir können uns kaum vorstellen, dass diese zentrale Funktion der Familie "ersetzbar" wird. Die Familie befindet sich aber in einem gesellschaftlichen Umfeld in dessen Wandel auch sie unausweichlich miteinbezogen ist. "Familie" ist ein ständiges Diskussionsthema für uns. Besonders intensiv wird es im Zusammenhang mit unserem Forschungsprojekt "Schwierigkeitsgrad der Erziehungssituation und Inanspruchnahme öffentlicher sozialer Unterstützung bei jungen Familien". Der verantwortliche Projektbearbeiter hat im vergangenen Geschäftsjahr einige grundsätzliche Ausführungen zum Thema gemacht, die wir Ihnen nicht vorenthalten möchten.

Viele Rahmenbedingungen des Kinderlebens und des Familiengeschehens sind auch massgeblich durch Entwicklungen in unserer modernen, mobilen Dienstleistungsgesellschaft bestimmt. Die Auswirkungen des Strassenverkehrs sind wohl eines der eindrücklichsten Beispiele. Das Institut hat sich immer wieder an Projekten beteiligt, welche die Auswirkungen des Strassenverkehrs auf die Entwicklungsbedingungen des Kindes bewusster machen. Im Rahmen eines "Nationalen Forschungsprogrammes" führen wir eine Teilstudie zum Thema "Kind und Verkehr" durch. Eine Kurzbeschreibung des Projektes, die wir hier abdrucken, gibt einen kleinen Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Fragestellung an unserem Institut.

Wir hoffen wiederum, dass der vorliegende Jahresbericht einen exemplarischen Detailblick in unsere Arbeit ermöglicht. Für fachliche Auskünfte und einen Erfahrungsaustausch stehen wir interessierten Kreisen selbstverständlich, im Rahmen unserer zeitlichen Möglichkeiten, gerne zur Verfügung. Über einzelne Themen und Projekte stehen weiterführende schriftliche Unterlagen zur Verfügung. Sie sind in der Rubrik "Unsere Arbeitsmaterialien und Publikationen" aufgelistet.

Unseren Dank für die vielfältige finanzielle Unterstützung möchten wir nicht nur unseren Vereinsmitgliedern, Gönnern und Subventionen aussprechen, sondern auch all jenen, die unsere Dienstleistungen aktiv nutzen. Wir schätzen es, wenn unsere Kurse so gefragt sind, und wir uns manchmal kaum mehr der Beratungsanfragen erwehren können. Das gibt uns Mut und Vertrauen, unsere Arbeit kontinuierlich weiterzuentwickeln und neuen Gegebenheiten anzupassen.

Dr. Heinrich Nufer
Institutsleiter



Dem
Schweizerischen Bankverein Zürich,
der uns freundlicherweise jeweils den
Jahresbericht druckt, danken wir
herzlich.

DIE FAMILIE IN EINER ZEIT DES WANDELS

Kurt Huwiler

Die Familie als Diskussionsthema

Wenn man sich mit dem Thema Familie befasst, kann es einem ähnlich ergehen wie Wumbo Wumbo im Märchen von Trudi Gerster: Je kräftiger er seine Hand um ein Stück Bananentorte schliesst, desto weniger bleibt davon übrig. - Der Versuch, das Thema Familie "in den Griff" zu bekommen, ist zum Scheitern verurteilt. Schon eine brauchbare und allgemein akzeptierte Definition von Familie bereitet Kopfzerbrechen: Je nach Fragestellung und Interesse treten nämlich andere Aspekte der Familie in den Vordergrund. Wenn wir beispielsweise Gefühlen und Konflikten innerhalb einer Familie nachgehen, hat der Zivilstand der Eltern keine vorrangige Bedeutung. Wenn es dagegen um die Altersvorsorge geht, ist die Ehe das entscheidende Kriterium für eine Anspruchsberechtigung der Frau auf die Pensionskassenleistung des Mannes.

Nun ist jeder Begriff mehrdeutig. Beim Thema Familie fällt es uns jedoch besonders schwer zu erkennen, wie weit individuelle Interpretationen auseinanderklaffen können. Wir verfügen über unzählige Erfahrungen mit dem Phänomen "Familie", die für uns so selbstverständlich sind wie die Luft, die uns umgibt. Deswegen gelingt es uns nur ansatzweise, Klarheit über unser Vorverständnis von Familie zu gewinnen und zu akzeptieren, dass unsere Gesprächspartner(innen) einen anderen Erfahrungsschatz mitbringen.

Unterschiedliche Wahrnehmungen sind aber nicht nur Anlass für Missverständnisse, wenn über die Familie gesprochen wird, sondern mitverantwortlich für Probleme, die in der Familie selbst auftreten (Familie verstanden als Lebensgemeinschaft von Erwachsenen mit Kindern). Eine Untersuchung hat 1989 in den USA ergeben, dass die verschiedenen Familienmitglieder ihre Familie sehr unterschiedlich wahrnehmen. Am besten war die Übereinstimmung der Ehepartner, als sie unabhängig voneinander nach der Bedeutung gefragt wurden, welche die Religion für die Familie besitze. Die grössten Diskrepanzen zwischen Vater und Mutter ergaben sich in

der Art, wie sie meinten, dass die Familie mit Problemen umgehe. Man kann vermuten, dass das Erleben des Familienalltags umso ähnlicher ist, je weniger sich die Rollen von Frau, Mann und Kindern unterscheiden und je intensiver sie über ihre Erfahrungen miteinander sprechen.

Die Familie als Abbild gesellschaftlicher Veränderungen

Wenn wir Veränderungen innerhalb der Familie betrachten, sehen wir, dass sich heute vermehrt beide Eltern an der Kinderbetreuung, der Erwerbs- und Hausarbeit beteiligen, wenn auch in seltenen Fällen zu gleichen Teilen. Paare, die ohne Trauschein zusammenleben, unterscheiden sich diesbezüglich weniger stark von Ehepaaren, als man vielleicht annehmen könnte, wie Sommer und Höpflinger aufgezeigt haben. Eine Studie der Stadt Zürich hat zudem ergeben, dass dort, wo beide Ehepartner erwerbstätig sind, doch weitgehend die Mütter sich für die Belange der Kinderbetreuung verantwortlich und zuständig fühlen.

Diese sachte Annäherung der Geschlechterrollen ist nur auf dem Hintergrund von veränderten, gesellschaftlich wenigstens teilweise anerkannten Werten zu verstehen. Heute können Frauen eher als früher zwischen verschiedenen Lebensentwürfen wählen, ohne damit unvermeidlich zu Aussenseiterinnen oder moralisch Verurteilten zu werden. Für die Männer ergibt sich die Chance, intensiv am Leben ihrer Kinder teilzunehmen und dabei Erfahrungen zu machen, die für sie noch vor kurzem unüblich waren. Die Anwesenheit des Vaters bei der Spitalgeburt seines Kindes beispielsweise war bis Mitte der 70er Jahre ein Tabu. Die neue gesellschaftliche Aufgeschlossenheit veränderter Rollenteilung gegenüber darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die realen Bedingungen für die Verwirklichung unüblicher Familienmuster noch immer ungünstig sind.

Junge Leute stehen heute vor der Aufgabe, aus einer Vielzahl möglicher Lebensformen auszuwählen, und zwar immer wieder im Verlaufe ihres Lebens. Das betrifft nicht nur die Art des Zusammenlebens mit anderen Menschen, sondern auch die Arbeit, den Lebens- und Freizeitstil, die politische und religiöse Orientierung usw. Erstaunlicherweise haben Ehe und Familie in den letzten 20 bis 30 Jahren keinen Bedeutungsverlust erlitten, im Gegenteil: In einer Umfrage von 1986 bezeichneten Schweizerinnen und Schweizer neben Beruf und Freizeit die Familie als wichtigsten Lebensbereich. In einer ebenfalls 1986 durchgeführten Befragung junger Zürcher Frauen wollten nur 6% keine Kinder. Der Wunsch nach Familie und Kin-

dem kollidiert aber mit anderen Ansprüchen, die ebenfalls gestiegen sind: Dem Wunsch nach kommunikationsintensiver und erfüllender Partnerbeziehung, nach Selbstverwirklichung und kurzfristiger Bedürfnisbefriedigung, nach Karriere, Ferien, Freizeitgenuss u.a.

Die Familie als Zielscheibe unterschiedlicher Wünsche und Interpretationen

Die Erwartungen an das Familienleben sind enorm, die Erfahrungen mit längerfristigen Partnerschaften und (Klein-)Kindern dagegen gering. Schnupperlehren für das Familienleben gibt es nicht, und traditionelle Werte, die als Orientierungshilfen dienen könnten, verlieren ständig an Bedeutung. Wen erstaunt es also, dass junge Eltern häufig einigermassen frustriert zu Protokoll geben, sie hätten sich das Familienleben ganz anders vorgestellt oder dass die Scheidungshäufigkeit unterdessen bei etwa einem Drittel aller Ehen angelangt ist?

An diesem Punkt ertönt häufig der Ruf nach der guten alten Zeit (die es, mindestens was die Familie betrifft, nachweislich nie gab) oder der Appell an die individuelle Verantwortung. Beides hilft nicht weiter. Gleichzeitig scheint es keine Alternative zur Familie zu geben, wie von Fachleuten betont wird. Experimente mit anderen Partnerschafts- und Lebensformen haben sich nirgends in grossem Stil bewährt und die Sozialisationsfunktion der Familie für ihre Kinder ist, wenn überhaupt, nur mit enormem Aufwand zu ersetzen, will man negative Folgen vermeiden. Die Schweiz und mit ihr andere westeuropäische Länder sind ganz besonders auf einen zahlen- und ausbildungsmässig befriedigenden Nachwuchs angewiesen, denn die Wirtschaft eines rohstoffarmen, exportorientierten Landes hängt stark von der Innovationsfreudigkeit und Leistungsfähigkeit seines Nachwuchses ab. Dass zudem ohne genügend junge Menschen langfristig die Bedürfnisse einer zunehmenden Zahl von Betagten nicht gedeckt werden können, ist allgemein bekannt.

Betrachten wir die häufig zitierte Ansicht vom Niedergang der modernen Kleinfamilie etwas genauer. Tatsächlich heiraten immer weniger Paare immer später in ihrem Leben und bringen durchschnittlich nur noch etwa zwei Kinder zur Welt. Das genügt nicht, um den Bestand der Bevölkerung zu erhalten. Die Zahl allein-erziehender Eltern ist aufgrund der höheren Scheidungsziffer auf über 10% gestiegen, auch Zweitfamilien wurden häufiger. Soll man das beklagen oder soll man nicht besser zur Kenntnis nehmen, welche ungeheuren Anstrengungen die meist weiblichen Alleinerziehenden auf sich nehmen, um für ihre Kinder zu sorgen? Ist diese Tatsache

nicht auch ein Grund zur Freude, wenn man bedenkt, dass gleichzeitig Kinderheime wegen mangelnder Nachfrage geschlossen werden und eine grosse Zahl von adoptionswilligen Ehepaaren keine schweizerischen Kinder finden, weil die leiblichen Eltern ihre Kinder selber betreuen wollen, auch wenn das häufig mit einem Leben an oder unter der Armutsgrenze verbunden ist? Glauben nicht viele Geschiedene an die Familie, wenn sie trotz Schmerz und Problemen einen neuen Versuch in einer Folgefamilie wagen?

Die Familie als Trägerin neuer Aufgaben

Weiter wird beklagt, dass die Familie einen Funktionsverlust erlitten habe, dass immer mehr Aufgaben, die früher in der Familie wahrgenommen wurden, heute dem Staat sowie öffentlichen und privaten Institutionen übertragen würden. Diese veränderte Aufgabenteilung zwischen dem Staat und der Familie entspricht dem Prinzip funktions- und arbeitsteiliger hochentwickelter Gesellschaften, die zur Wahrnehmung verschiedener Aufgaben verschiedene Strukturen schaffen. Die Aufgabe, die immer mehr der Familie zugesprochen wird, besteht darin, einen gefühlsmässig engen und Geborgenheit vermittelnden Zusammenhang zwischen den Mitgliedern zu ermöglichen. Während die Sozialbeziehungen im öffentlichen Leben immer anonym werden und Gefühle ausser Haus nirgends angebracht erscheinen, ist es umgekehrt in der Familie möglich und erwünscht, Liebe, Trauer, Freude oder Wut zu zeigen, mit dem Partner offen zu sein und "Freude und Leid" zu teilen. Die stabilisierende und regenerierende Funktion, die der Familie in unserer Gesellschaft zugewiesen wurde, deckt sich mit den oben beschriebenen individuellen Ansprüchen an die Familie. Die Tendenz zu Differenzierung und Spezialisierung, die sich in allen Bereichen von Politik, Wirtschaft und Verwaltung bewährt haben, erweist sich jedoch innerhalb der Familie als unangebracht. Die starre Rollenverteilung zwischen Mann und Frau macht die Familie sehr anfällig auf Störungen, wenn beispielsweise die Mutter krank wird. Das umso mehr, als andere weibliche Familienangehörige oft weit weg wohnen und nicht einspringen können oder wollen. Die geschlechtsgetrennte Zuweisung von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit erweist sich als zunehmend unzweckmässig und widerspricht der Idee der Gleichberechtigung und Teamfähigkeit aller Familienmitglieder. Damit haben wir vielleicht eine Teilerklärung gefunden für die bereits erwähnte Auflockerung der Geschlechterrollen, die heute beobachtet werden kann.

Kurz zusammengefasst könnte man also formulieren: Unser Gemeinwesen ist

auf die Familie angewiesen. Viele junge Leute wollen ihr Leben in einer verbindlichen Partnerschaft verbringen, ob verheiratet oder nicht, ist immer weniger bedeutungsvoll. Die meisten Paare wollen Kinder, gleichzeitig können oder wollen sie aber auf berufliche und andere ausserfamiliäre Aktivitäten nicht verzichten. Sie sind sich auch bewusst, dass ihnen eine lange "empty nest" Phase bevorsteht, wenn die Kinder das Elternhaus verlassen haben. Das "Experiment Familie" verläuft häufig nicht wie geplant und endet in Scheidung. Trennung und Scheidung führen für alle Beteiligten zu grossen emotionalen und häufig auch finanziellen, beruflichen und kräftemässigen Belastungen.

Die Familie als Adressatin einer Familien(nothilfe)politik

Daraus lässt sich meiner Meinung nach nur ein Schluss ziehen: Statt längst veralteten, oft (bildungs)politisch konservativ eingesetzten Familienbildern nachzuhängen, muss eine Familienpolitik betrieben werden, die Rahmenbedingungen schafft, welche die Attraktivität der Familie erhöht und das Aufziehen von Kindern erleichtert. Damit sind wir beim schwierigen Verhältnis von Staat und Familie. Die Familie wird allerorten als wichtig und schützenswürdig bezeichnet. Trotzdem wurden unzählige Bestrebungen zugunsten der Familie seit dem letzten Weltkrieg politisch verhindert oder verzögert. Ehrlicherweise müsste man vielleicht sagen, dass die Schweiz weniger eine Familienpolitik als eine Familiennothilfepolitik betreibt. So begrüssenswert beispielsweise die Beiträge für die Betreuung von Kleinkindern sind, wie sie ab 1. Januar 1992 im Kanton Zürich ausgerichtet werden und wie sie ähnlich schon in anderen Kantonen existieren: Hilfen zur Überbrückung von Härtefällen können nie eine umfassende Familienpolitik ersetzen. Die Argumentation, der Staat habe sich nicht in die Familie einzumischen, die Privatsphäre der Familie sei eines der schützenswertesten Güter, geht völlig am Thema vorbei und ist oft genug eine billige (auch im finanziellen Sinn des Wortes) Ausrede. Wenn ein Gemeinwesen Anstrengungen unternimmt, Familien mit mehreren Kindern ausreichende und kostengünstige Wohnungen bereitzustellen, kann von Einmischung in familieninterne Angelegenheiten keine Rede sein. Der soziale Wohnungsbau hat seine Aufgabe bisher jedoch ungenügend erfüllt: Zwar haben viele Familien geeigneten Wohnraum gefunden. Dieser wird aber allzu oft nicht für neue Familien frei, wenn nur noch die Eltern oder sogar einzelne Elternteile darin wohnen, weil sie sich den Umzug in eine kleinere aber teurere Wohnung nicht leisten können. Oder die Altersvorsorge: Es ist nicht einzusehen, warum die Frauen, die einen riesigen Arbeitsaufwand für ihre Kinder und damit für die Gesellschaft allgemein erbringen, dafür nicht mit einer

Gutschrift auf ihrer Altersvorsorge sozial abgesichert werden sollen. Unser Gemeinwesen kann es sich langfristig auch nicht leisten, junge Leute immer länger und besser auszubilden, um anschliessend einen Teil von ihnen vollständig aus dem Erwerbsprozess auszgliedern und dem Haus zuzuweisen. Das ist volkswirtschaftlich fragwürdig und kann das Selbstwertgefühl und die psychische Gesundheit der jungen Männer und Frauen schädigen, die jahrelang zu einer hohen Leistungsmotivation erzogen wurden, diese aber anschliessend nicht verwirklichen können.

Im politischen Diskurs wird immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig ein verstärktes Engagement breiterer Bevölkerungskreise zur Wahrung unserer Demokratie sei. Gleichzeitig aber fehlen wichtige Anreize für junge Eltern, am politischen Leben teilzunehmen, indem beispielsweise für die Kinderbetreuung gesorgt wird, während sie politischen Aufgaben nachgehen. Private Firmen dagegen haben erkannt, dass firmeneigene Krippen- und Hortangebote ihre Arbeitsplätze wesentlich attraktiver machen. Wiederum: Niemand darf gezwungen werden, solche Angebote in Anspruch zu nehmen, aber die **Freiheit der Wahl** sollte geschaffen werden. Man weiss, dass junge Paare den ausgeprägten Wunsch haben, ihre Belange nach eigenen Vorstellungen und situationsspezifisch zu gestalten, dabei sollten sie unterstützt werden.

Es kann hier nicht darum gehen, einen vollständigen Katalog familienpolitischer Forderungen aufzustellen. Ich meine aber, dass der Staat kurzfristig handelt, wenn er meint, die Familie werde auch in Zukunft ihre grossen Leistungen selbstverständlich erbringen. Es mutet angesichts recht genauer Kenntnisse über die Kinderkosten in der Schweiz beispielsweise grotesk an, wenn es jetzt noch Kantone gibt, die monatliche Kinderzulage von Fr. 100.- bis 120.- pro Kind auszahlen.

Die Familie als Thema der Zukunft

Das Thema Familie wird in den nächsten Jahren im öffentlichen Bewusstsein vermutlich an Bedeutung gewinnen. Lüscher nennt einige Indizien dafür im soeben erschienenen Grundsatzwerk "Familien in der Schweiz". Man denke aber auch an das internationale Jahr der Familie 1994. Der Trend zur Individualisierung von Lebenszielen und -entwürfen hält vermutlich an. Das bedeutet, dass das Nebeneinander von verschiedenen Formen des Zusammenlebens von Eltern mit ihren Kindern noch selbstverständlicher und häufiger wird. Es ist nicht zu erwarten, dass in nächster Zeit ein grosser familienpolitischer Erdbeben stattfindet. Eher können wir darauf

hoffen, dass auf Gesetzes- und Verordnungsebene im Sinne einer Anerkennung veränderter Realitäten punktuell Korrekturen vorgenommen werden. Die zivilstandsunabhängige Altersvorsorge beispielsweise scheint dabei gute Chancen zu besitzen.

Sehr schwierig abzuschätzen ist der grosse Einfluss, den die Konjunkturlage auf die Familie haben wird. Sollte beispielsweise eine starke Rezession eintreten, besteht die Gefahr, dass die Arbeitsplätze von Frauen zuerst davon betroffen werden, indem Teilzeitarbeitsplätze wegfallen oder Frauen mit dem Risiko der Schwangerschaft und Mutterschaft generell seltener eingestellt werden. Auch der Wiedereinstieg nach jahrelangem Unterbruch der Erwerbstätigkeit wäre erschwert. Daneben würden vermutlich staatliche Sozialleistungen gekürzt und die Familie vermöchte sich dagegen kaum zu wehren, da sie bekanntlich keine Lobby besitzt. Gleichzeitig kann sie sich ihren Aufgaben nicht entziehen, da die Kinder in den Augen der allermeisten Eltern höchste Priorität haben.

Ebenfalls schlecht abgeschätzt werden kann der Einfluss der Europäisierung auf die Schweiz und speziell auf die Familie. Schnell spürbar werden sicher die wirtschaftlichen Auswirkungen, seien sie positiver oder negativer Art. Der Einfluss auf unser Denken, unsere Werte und unsere Kultur dürfte, vielleicht nach einer Phase ideologischer Abkapselung, verstärkt zu einer Ungebundenheit von allgemeinverbindlichen Normen und einer entsprechenden Fülle von Lebensentwürfen führen. Unsere Wahrnehmung für ausländische oder utopische Modelle und Lösungen würde hoffentlich geschärft und unsere Experimentierfreudigkeit gefördert. Das könnte auch erneut grosse bildungspolitische Diskussionen auslösen, denn in diesem Bereich ist das Schlagwort vom "Sonderfall Schweiz" wohl besonders aktuell.

Ausgewählte Literaturhinweise:

Deiss, Joseph, Guillaume, Marie-Luce und Lüthi, Ambros: **Kinderkosten in der Schweiz. Untersuchung über die Äquivalenzskalen der Einkommen.** Freiburg: Universitätsverlag 1988.

Höpflinger, François: **Die moderne Kleinfamilie zwischen Anspruch und Wirklichkeit.** In: Forum für die Frau und Schweiz. Bankverein (Hrsg.), Frauen stellen Fragen zur Zeit: Familie im Wandel. S. 31-47, Zürich: 1989.

Kaufmann, Franz-Xaver: **Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel der familialen Lebensformen sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Bedingungen.** Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Band 10. München: C.H. Beck 1990.

Lüscher, Kurt: **Familie und Familienpolitik im Wandel.** In: Thomas Fleiner-Gerster, Pierre Gilliard & Kurt Lüscher (Hrsg.), Familien in der Schweiz. S. 511-538, Freiburg: Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1991.

Olson, David H., McCubbin, Hamilton I., Barnes, Howard L., Larsen, Andrea S., Muxen, Marla J. und Wilson, Marc A.: **Families. What makes them work.** Newbury Park: Sage 1989.

Sommer, Jürg H. und Höpflinger, François: **Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit in der Schweiz. Forschungsstand und Wissenslücken.** Grösch: Rüeegg 1989.

Sozialamt der Stadt Zürich (Hrsg.): **"Studie Frühbereich" Tagesbetreuung für Kleinkinder. Hintergründe, Einstellungen, Bedürfnisse und Angebote.** Zürich: Sozialamt der Stadt Zürich 1990.

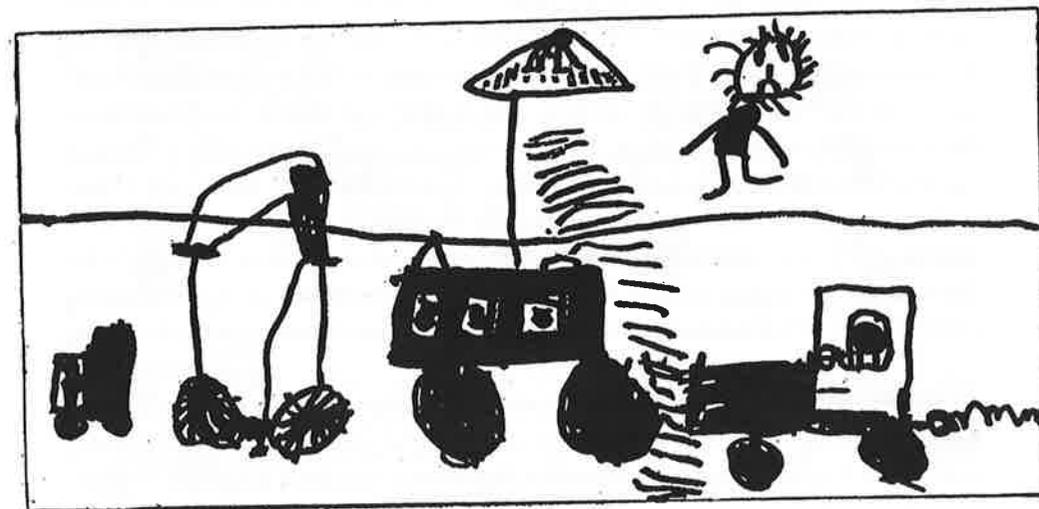
ES GEHT UM DAS GANZE LEBEN.... und nicht nur um das Ueberleben der Kinder im Verkehr

Bemerkungen zu Untersuchungen und Aktionen des Marie Meierhofer-Instituts für das Kind zum Thema "Kind und Verkehr"

Dr. Marco Hüttenmoser

Als im Jahre 1982 die Winterthur-Versicherungen mit der Anfrage an uns gelangten, eine Broschüre für Eltern zu Fragen der Verkehrserziehung zu gestalten, erklärten wir uns zur Mitarbeit an einer Aktion bereit, die sich vor allem an Motorfahrzeuglenker richtet und bei diesen um mehr Verständnis für das Kind wirbt. Es entstanden in der Folge die Broschüre "Kinder kennen heisst Kinder schützen" und eine gleichnamige Begleitdokumentation in der Zeitschrift "Und Kinder". Gemeinsam mit dem Grafiker Hermann M. Eggmann schufen wir zur Aktion das sogenannte "Beulendreieck", das die "Philosophie der Aktion" bildlich prägnant darstellt und wesentlich zum grossen Erfolg der Aktion beitrug. Massnahmen der Verkehrserziehung, so lautet die Hauptaussage der Aktion, müssen Rücksicht nehmen auf die Entwicklung des Kindes und den kindlichen Lebensraum. Es geht nicht an, dass wie bis anhin aus Angst vor möglichen Unfällen, erzieherische Massnahmen und Dressurakte eingeleitet und aus dieser Angst heraus auch gerechtfertigt werden. So haben, um ein Beispiel herauszugreifen, wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt, dass Kinder, wenn sie in Gruppen in den Kindergarten oder in die Schule gehen, weit gefährdeter sind, als wenn sie sich allein auf den Weg begeben. Aus dieser durchaus zutreffenden Erkenntnis eine entsprechende Massnahme abzuleiten, erwies sich in bezug auf die Unfallgefährdung zwar als wirksam, zugleich aber als äusserst unsozial. Entsprechende Regelungen behindern Kinder in der Entfaltung ihrer selbständigen Persönlichkeit. Das Beispiel zeigt, wie sehr der Strassenverkehr und die von ihm ausgehenden Aengste und Begleitmassnahmen nicht nur das Leben, sondern auch die Entwicklung der Kinder gefährden.

Einige Jahre später, 1985/1986, erhielten wir die Gelegenheit, 6'000 Kinderzeichnungen zum Thema Verkehr zu analysieren und mit einer Auswahl von Zeichnungen für die Winterthur-Versicherungen die Broschüre "An den Rand gedrückt" zu gestalten.



Die Zeichnungen bestätigten unsere ursprüngliche Annahme. Wir stellten fest, dass insbesondere Zeichnungen der 3-6jährigen in hohem Ausmass von Angst geprägt sind. Die Kinder fühlen sich unsicher und bedroht. Spielende Kindergruppen werden so gezeichnet, dass Autos mitten in sie hineinfahren. Aeusserst verunsichert fühlen sich die Kinder an Orten, die speziell zu ihrem Schutz gebaut wurden, an Verkehrsampeln, an Fussgängerstreifen. Das Auto, die Strasse liegen in den Zeichnungen immer dazwischen: Spielkameraden, Spielplätze, Tiere und Blumen befinden sich fast immer auf der gegenüberliegenden, für die Kinder nicht erreichbaren Strassen-
seite.

Im Frühjahr 1990 ermöglichte uns der Schweizerische Nationalfonds im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms "Stadt und Verkehr" ein grösseres Forschungsprojekt zum Thema "Das Kind in der Stadt" zu initiieren. In einer ersten zweijährigen Arbeitsphase verglichen wir die Lebensbedingungen und die Entwicklung von 20 Kindern. Zehn dieser Kinder können im unmittelbaren Wohnumfeld ohne Beaufsichtigung spielen, während die anderen zehn Kinder ohne Begleitung Erwachsener das Haus nicht verlassen können. Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen von Familien und die vom Verkehr ausgehenden Belastungen der Eltern und Kinder sind enorm. Der Alltag der Kinder, die nicht allein im Freien spielen können, ist geprägt durch eine ausserordentliche Abhängigkeit von der Mutter. Bezüglich der Entwicklung der Kinder stellten wir sowohl in der Motorik wie im Sozialverhalten beträchtliche, in zahlreichen Teilbereichen statistisch signifikante Unterschiede fest.

In einer letzten Phase des Projekts, die nun vom Schulamt der Stadt Zürich finanziell getragen und bis April 1993 dauern wird, sollen die an einer relativ kleinen Gruppe ermittelten Ergebnisse auf einer breiteren, repräsentativen Basis überprüft werden.

Die wichtigsten Veröffentlichungen:

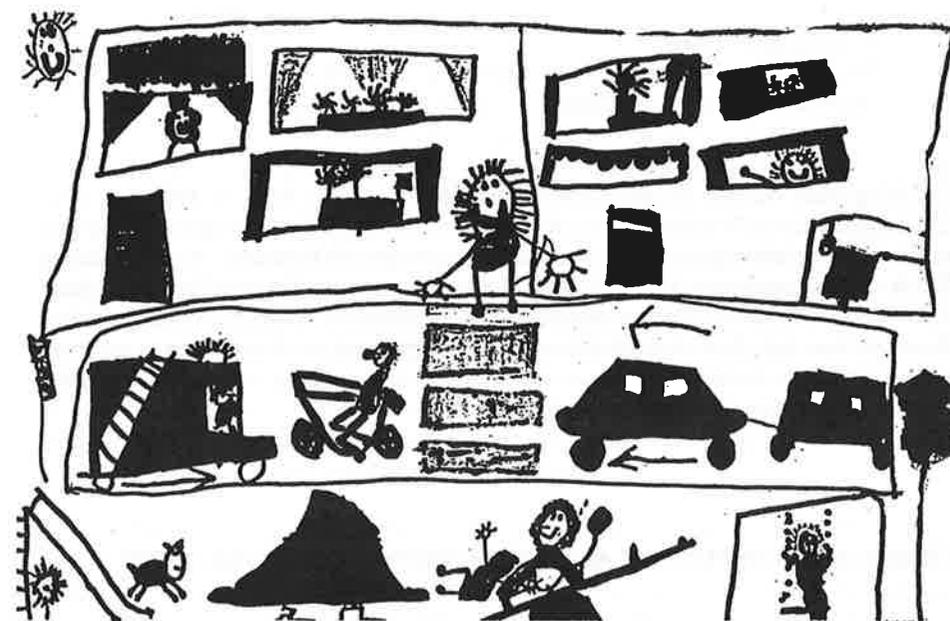
An den Rand gedrückt. Eine Analyse von Kinderzeichnungen zum Thema "Kinder im Strassenverkehr", Winterthur-Versicherungen/Marie Meierhofer Institut für das Kind, Winterthur 1986.

Die Vertreibung aus dem Paradies, Und Kinder Nr. 43, Marie Meierhofer-Institut für das Kind, Zürich 1991

Die alltägliche Angst vor dem Tod auf der Strasse. , Hüttenmoser M., Und Kinder Nr. 40, Zürich 1990

Kinder kennen heisst Kinder schützen, Fachinformationen zu einer Aktion der Winterthur-Versicherungen, Und Kinder Nr. 12, Zürich 1982

Kinder kennen heisst Kinder schützen, Winterthur-Versicherungen/Marie Meierhofer-Institut für das Kind, Winterthur 1983
Zwei Welten, Zwischenbericht zum Forschungsprojekt "Das Kind in der Stadt", nationales Forschungsprogramm "Stadt und Verkehr", bearbeitet von Dorothee Degen-Zimmermann, Judith Hollenweger und Marco Hüttenmoser (Projektleitung)



GESCHAEFTSBERICHT 1991

TAETIGKEIT DES VORSTANDS

Im Geschäftsjahr 1991 fanden zwei Vorstandssitzungen statt. Vor dem geschäftlichen Teil wurde über folgende Fachfragen informiert:

- 8. April 1991
Dr. Heinrich Nufer zeigte Filmmaterial aus Rumänien zum Thema "Frustration und Deprivation im frühen Kindesalter".
- 9. Dezember 1991
Dr. Heinrich Nufer berichtete unter dem Titel "Kindheit und Sozialpolitik" über die Tendenzen in Europa.

Die Mitglieder wurden an der Mitgliederversammlung vom 26. Juni 1991 von Frau Dr. Barbara Roost, Fachärztin des Kinderpsychiatrischen Dienstes Basel, über ihre praktischen Erfahrungen mit der "sozialpädagogischen Aufbauhilfe" in rumänischen Kinderheimen orientiert. Frau Dr. Roost hielt sich während längerer Zeit im Auftrag einer schweizerischen Hilfsorganisation im praktischen Einsatz in rumänischen Kinderheimen auf. Ihre eindrücklichen Ausführungen und das Bildmaterial von einem schweizerischen Aufbauprojekt, an dem sie fachlich beteiligt ist, lösten bei allen Anwesenden grosse Betroffenheit aus.

EINIGE SCHWERPUNKTE AUS DER INSTITUTSTAETIGKEIT 1991

Das Jahr 1991 erforderte von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wiederum den vollen Einsatz für ihre vielfältigen Tätigkeiten.

Dr. Heinrich Nufer arbeitete auch in diesem Jahr in verschiedenen Kommissionen mit, die sich mit Konzeptfragen im Frühbereich oder von Ausbildungsinstitutionen befassten. Auch hielt er verschiedene Referate und schrieb Artikel über Themen der Kleinkindentwicklung.

Sehr viel Zeit erforderten in diesem Jahr die Planung unserer neuen Arbeitsräume sowie die Vorbereitungen für den Umzug des Instituts ins Nebenhaus. Grossen Erfolg hatte die neue Broschüre "Adoption von Kindern aus fremden Kulturen", die Dr. Heinrich Nufer zusammen mit der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi verfasste und herausgab.

Dr. Marco Hüttenmoser, verantwortlich für die Zeitschrift UND KINDER, unterstützt von Maja Spiess, schrieb und stellte drei Hefte zu folgenden Themen zusammen: "Familien helfen Familien", "Adoption" und "Die Vertreibung aus dem Paradies". Diese Hefte, im gewohnten Umfang von 80 bis 100 Seiten, fanden bei Abonnenten und in der Presse gutes Echo. Parallel zu dieser Tätigkeit bearbeitete Dr. Marco Hüttenmoser gemeinsam mit Dorothee Degen und lic.phil. Judith Hollenweger das Nationalfondsprojekt "Das Kind in der Stadt". Die erste Projektphase geht im März 1992 zu Ende. Auf diesen Zeitpunkt liegt auch ein erster, umfangreicher Zwischenbericht vor. Dank intensiven Bemühungen gelang es, das Schulamt der Stadt Zürich für die Finanzierung der zweiten Projektphase, die bis März 1993 dauern wird, zu gewinnen.

Die Fortbildungskurse für Mitarbeiterinnen in Krippen und ähnlichen Einrichtungen, die zum Arbeitsbereich von Jeremy Hellmann gehören, stiessen abermals auf grosses Interesse. Einige der ausgeschriebenen Kurse wurden wiederholt. Für die zweijährige berufsbegleitende Ausbildung zur Krippenleiterin sind unerwartet viele geeignete Anmeldungen eingetroffen, weshalb sie in zwei Gruppen von jeweils 20 Krippenleiterinnen durchgeführt wird (Gruppe A 1991-1993, Gruppe B 1992-1994). Wir freuen uns, dass gut ausgebildete und in der Sozialpädagogik erfahrene externe Kursleiterinnen und Kursleiter engagiert mit uns zusammenarbeiten. -Einige Einrichtungen der Kleinkindbetreuung haben ihre Betriebsstrukturen und pädagogischen Konzepte schrittweise mit uns überprüft, präzisiert, verbessert. Vorgehensweisen, in denen alle Hierarchiestufen in gezielter Zusammensetzung anstehende Fragen miteinander bearbeiten, haben individuelle und kollektive Lernprozesse ermöglicht, die bleibende Verbesserungen des Betriebsalltags bewirken können.

Regula Spinner führte die Lehrtätigkeit an beiden Berufsschulen - für Kinderpflege und für Kleinkinderziehung - im bisherigen Rahmen weiter. Anspruchsvoller wurden dagegen generelle Arbeiten im Zusammenhang mit den Schulen: Ausbildungsplanung, Koordination mit neuen Lehrkräften, Regelung des Praxisbezugs. Die Begleitung eines Erzieherteams wurde weitergeführt. Mehrere kürzere Interventionen in kritischen Situationen der Erziehungsarbeit wurden in Tagesstätten und Familien geleistet. Die Mitarbeit in Fach- und Arbeitsgruppen hatte zwei Schwerpunkte: Die Entwicklung von Empfehlungen für den Betrieb von Krippen im Jugendamt des Kantons Zürich - Initiativgruppe zur Gründung der Zürcher Sektion des Schweizerischen Krippenverbandes. Als Grundlagenarbeit konnte ein Theaterprojekt realisiert und mit Video dokumentiert werden. Ziel ist die Differenzierung der pädagogischen Arbeit in Krippen. Neben dem positiven Effekt in der mitwirkenden Krippe erfordert

die Nutzung des Projekts allerdings noch viel Zeit, die im kommenden Jahr eingeplant werden kann.

Hauptaufgabe von Kurt Huwiler war die Realisierung des Forschungsprojektes "Schwierigkeitsgrad der Erziehungssituation und Inanspruchnahme öffentlicher sozialer Unterstützung bei jungen Familien". Er fand vier gut qualifizierte Mitarbeiterinnen, die im Laufe des Jahres die Arbeit aufnahmen. Rund 750 schwangere Frauen, die das erste Kind erwarteten, schickten unseren Fragebogen ausgefüllt zurück. Mit 160 Müttern führte das Forschungsteam vier Monate nach der Geburt ein längeres Interview. Die wichtigsten Themen sind die Erfahrungen der Mütter mit ihren neuen Aufgaben, die soziale Unterstützung durch Verwandte, Bekannte und öffentliche Anbieter sowie die Bedürfnisse nach finanzieller, medizinischer und persönlicher Unterstützung, die durch niemanden abgedeckt werden. - Bereits sind Vorarbeiten im Gang, um ein Fortsetzungsgesuch an den Schweizerischen Nationalfonds zu richten. Dadurch soll die Weiterführung des Projektes für die nächsten zwei Jahre gesichert werden.

Auch in diesem Jahr betreute Elisabeth Gysel mit gewohnter Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit die umfangreiche Buchhaltung des Instituts und der zweckgebundenen Projekte.

Für die Führung des administrativen Bereichs war Beatrice Rothfuchs verantwortlich, und aus diesem umfassenden Arbeitsbereich seien folgende Schwerpunkte erwähnt: Mittelbeschaffung bei Gemeinden, diversen Institutionen und Stiftungen, um das budgetierte Defizit auszugleichen, Betreuung der Telefonberatungsstelle mit Triagefunktion und das Personalwesen. Auch die Administration des Vereins gehören neben diversen allgemeinen Tätigkeiten zu den Aufgaben von Beatrice Rothfuchs.

Julijana Sütterlin war weiterhin zuständig für allgemeine Sekretariatsarbeiten, für den Film- und Videoverleih sowie für die Bearbeitung der verschiedenen, im Computer erfassten Adressdateien. Der Aufwand für die Administration der Fortbildungskurse hat 1991 wieder stark zugenommen und wurde mit 15 durchgeführten Kursen zeitlich zum wichtigsten Arbeitsbereich.

Für die administrative Abwicklung der Abonnentenbetreuung und den Versand unserer Publikation UND KINDER war Elisabeth Külling zuständig. Das Interesse und der Verkauf von Einzelnummern hat stark zugenommen, seit in jedem Heft nur noch ein Thema umfassend bearbeitet wird.

PERSONELLES

Vorstand

Nach zehnjähriger Mitarbeit trat Professor Dr. Remo Largo vom Kinderspital Zürich aus dem Vorstand zurück. Als sein Nachfolger wurde Dr. med. Markus Schmid, Kinderspital, von der Mitgliederversammlung einstimmig gewählt. Es freut uns, dass dadurch die fachliche Zusammenarbeit mit dem Kinderspital Zürich weiterhin gewährleistet ist.

Institut

Im Institut gab es keine personellen Aenderungen. Das Mitarbeiterteam entspricht dem folgenden Stellenplan:

STELLENPLAN DES MMI	Stellen	MitarbeiterInnen
Institutsleitung	0.5	1
Beratung	1.1	2
Information	0.7	2
Praxisforschung	1.0	1
Administration/Mittelbeschaffung	0.8	1
Buchhaltung	0.1	1
Sekretariat/Schreibarbeiten	0.9	2
Reinigung	stundenweise	1
<hr/>		
Total	5.1	11

VEREINSMITGLIEDER

	Stand 31.12.90	Stand 31.12.91
Einzelmitglieder	73	61
Einzelmitglieder mit Abonnement	104	105
Kollektivmitglieder	51	51
<hr/>		
Total	228	217

ABONNEMENT UND KINDER	Stand 31.12.90	Stand 31.12.91
Abonnements	445	451
Vereinsmitglied mit Abonnement	104	105
Kollektivmitglied mit Abonnement	51	51
Total	600	607

Die Zahl der Vereinsmitglieder hat abgenommen, die der Abonnenten leicht zugenommen. Dank Werbeaktionen wurden zusätzlich 614 Einzelnummern von UND KINDER verkauft.

FINANZEN Betriebsrechnung per 31.12.1991

Einnahmen

Eigenleistungen	187'213.05	
Spenden	16'145.--	
Subventionen:		
- Kanton Zürich	426'000.--	
- Stadt Zürich	112'000.--	
- andere Gemeinden Kanton Zürich	11'500.--	
Zinsen	<u>4'036.65</u>	
Total Einnahmen		756'894.70

Ausgaben

Aufwendungen für Eigenleistungen	42'028.20	
Personalkosten	603'534.35	
Verwaltungskosten	25'917.40	
Raumkosten/Umbau	<u>96'793.40</u>	
Total Ausgaben		768'273.35
Ausgabenüberschuss		11'378.65

Das Budget 1991 wies einen Ausgabenüberschuss von Fr. 35'707.25 aus, bedingt durch die allgemeine Teuerung und deren Auswirkungen auf die Personalkosten sowie die Sozialversicherungen. Erfreulicherweise konnte das Defizit auf Fr. 11'378.65 reduziert werden. Neben kleineren Abweichungen bei diversen Konten konnten Mehreinnahmen bei den Eigenleistungen verbucht werden. Zudem reduzierten sich die budgetierten Ausgaben für den Umzug und den erhöhten Mietzins, da der Umzug des Instituts auf Frühjahr 1992 verschoben wurde. Die Nachfrage nach unseren Fortbildungskursen für Kleinkinderzieherinnen war wiederum grösser als erwartet, und mehrere Kurse mussten doppelt geführt werden, was sich positiv auf unsere Eigenleistungen auswirkte. Die Seminare für Drittwelt-Adoptionen sowie andere Projekte konnten dank intensiven Gesuchsbearbeitungen wiederum mit zweckgebundenen Beiträgen vollumfänglich fremdfinanziert werden.

Dem Vorstand, dem Institutsleiter sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts danke ich ganz herzlich für ihren grossen Einsatz und die gute Zusammenarbeit.

VEREIN MARIE MEIERHOFER-INSTITUT FUER DAS KIND

U. Morf

Dr. Ursula Morf
Präsidentin

Von der Mitgliederversammlung genehmigt am 17. Juni 1992

GOENNER 1991

Wir danken allen Spendern ganz herzlich für die finanzielle und ideelle Unterstützung. Ohne ihre Hilfe wäre unser intensiver Einsatz im Kleinkindbereich nicht möglich.

SPENDEN VON EINZELMITGLIEDERN UND ABONNENTEN

Insgesamt Fr. 590.--

SPENDEN VON KOLLEKTIVMITGLIEDERN

Pro Juventute Zentralsekretariat, Zürich Fr. 1'200.--
Gemeinnützige Gesellschaft, Zürich-Enge Fr. 700.--

BETRIEBSBEITRAEGE VON GEMEINDEN DES KANTONS ZUERICH

Birmensdorf Fr. 300.--
Dällikon Fr. 200.--
Dübendorf Fr. 1'000.--
Freienstein-Teufen Fr. 400.--
Küsnacht Fr. 1'500.--
Meilen Fr. 2'000.--
Oberglatt Fr. 200.--
Schlieren Fr. 500.--
Schleinikon Fr. 100.--
Stäfa Fr. 1'000.--
Zollikon Fr. 7'000.--
Zumikon Fr. 600.--

DIVERSE SPENDEN

Leonie Bachmann, Zürich Fr. 100.--
Elisabeth Brunner-Gyr, Oberwil Fr. 1'000.--
Monika Egli-Alge, Müllheim Fr. 100.--
Heusser-Staub-Stiftung, Zürich Fr. 1'400.--
Dr. Esther Keller, Rapperswil Fr. 20.--
Familie Kraft-Oboussier, Winterthur Fr. 100.--
Dr. Ernst Meili, Küsnacht Fr. 100.--
Peter Nenninger, Grenchen Fr. 20.--
Agathe Oetiker, Niederönz Fr. 50.--
Brigitte Pöhner, Zürich Fr. 100.--
Pratohaus AG, Zürich Fr. 1'000.--
Ruth Reusser, Bern Fr. 40.--
Familie H. Spinner, Biel Fr. 300.--
Verein Braskind, Kloten Fr. 100.--
Verein Zürcher Brockenhaus, Zürich Fr. 5'000.--
Wander AG, Bern Fr. 50.--
Rudolf Welten, Spiegel Fr. 50.--

ZWECKGEBUNDENE SPENDEN FÜR:

PUBLIKATIONSREIHE UND KINDER

Migros-Genossenschafts-Bund, Zürich Fr. 3'000.--

SEMINARE DRITTWELT-ADOPTION

Migros-Genossenschafts-Bund Fr. 2'000.--

BROSCHÜRE DRITTWELT-ADOPTION

Volkart Stiftung, Winterthur Fr. 2'000.--

BERATUNG FÜR NOTFÄLLE

Weihnachtsaktion des Schweizerischen Beobachters, Glattbrugg Fr. 1'100.--

NATURALSPENDEN

Schweizerischer Bankverein, Zürich Druck Jahresbericht

STUDIENKINDERGARTEN AUF DER EGG, ZÜRICH

Verena Graf Wirz

Blockzeiten im Kindergarten und auf der Primarschulstufe - dieses Thema beschäftigte in letzter Zeit Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und auch Politiker. Anscheinend gibt es verschiedene Vorstellungen von Blockzeitenkindergärten. Wenn in diesem Text von Blockzeiten gesprochen wird, so bedeutet das, dass die Kinder von Montag bis Freitag jeden Tag von 8.00 Uhr bis 12.30 Uhr (eingeschlossen Auffangzeiten) im Kindergarten sind. Daneben besteht die Möglichkeit, dass für die älteren Kinder einmal pro Woche ein Mittagstisch angeboten wird. Für das Schuljahr 92/93 haben verschiedene Gemeinden im Kanton Zürich Blockzeitkindergärten neu eingeführt.

Verena Graf Wirz, die Kindergärtnerin des Studienkindergartens, engagiert sich seit längerer Zeit im Schulkreis Uto und auf städtischer Ebene für die versuchsweise Einführung von Blockzeiten. Bisher wurden die Vorschläge für Pilotversuche in der Stadt Zürich alle abgelehnt, das gilt auch für das Schuljahr 92/93, wobei die Gründe teilweise unklar blieben.

Die folgenden Zitate stammen aus einem Gespräch, das in der Fachzeitschrift "kindergarten" im November 1991 abgedruckt wurde (Graf steht für Verena Graf Wirz).

Frage: Kann der Kindergarten gesellschaftliche Veränderungen aufhalten oder hat er die Aufgabe, Kinder auf das Leben in einer veränderten Gesellschaft vorzubereiten?

Graf: Als Kindergärtnerin fühle ich mich verantwortlich für die Kinder, doch ich stehe auch in der Öffentlichkeit. Den gesellschaftlichen Veränderungen kann ich nicht ausweichen, und der Wunsch nach Blockzeiten kommt von aussen, von den Eltern. Wir müssen ihre Anliegen ernst nehmen und neue Formen suchen.

Frage: GegnerInnen von Blockzeiten behaupten, viereinhalbjährige Kinder seien überfordert, wenn sie vier Stunden hintereinander im Kindergarten sein müssen.

Graf: Das hängt ganz davon ab, wie eine Kindergärtnerin arbeitet. Kinder brauchen Zeit, um sich ins Spiel zu vertiefen und Ruhepausen, um sich zu erholen. Es ist nicht sinnvoll, das Programm der zwei Stunden vormittags und derjenigen vom Nachmittag zusammenzupressen. Natürlich gibt es verschiedene Ansichten, was und wie eine Kindergärtnerin vermitteln soll. Bei den Blockzeiten müsste sie eine andere Aufteilung des Morgens finden. Ich habe eine Theorie dazu im Kopf, aber solange ich sie nicht ausprobieren kann, weiss ich auch nicht, ob und wie sie sich bewährt.

Frage: Warum wurden die vorgelegten Modelle bisher abgelehnt?

Graf: Leider haben die Leute, die am Ende entscheiden, keine Erfahrung mit der Praxis, die wir täglich erleben. Wenn Schulversuche von Wissenschaftlern konzipiert und begleitet werden, verlässt man sich darauf, dass sie gut sind. Wenn Kindergärtnerinnen ein Konzept erarbeiten, erhalten sie kein grünes Licht. Die Schulbehörden sehen uns nicht als Fachfrauen, die ihre Kindergartenarbeit auch reflektieren. Wir werden mit unseren Erfahrungen nicht für voll genommen, was eine echte Zusammenarbeit verunmöglicht.

Frage: Welche Rahmenbedingungen wären für einen Blockzeiten-Kindergarten zu schaffen?

Graf: Andere Zeitstrukturen erfordern aus verschiedenen Gründen unterschiedliche Gruppengrössen. Gruppen mit über zwanzig Kindern sind eine schlechte Voraussetzung für die Einführung von Blockzeiten. Die Kolleginnen sind nicht motiviert, mit so hohen Kinderzahlen Pilotversuche durchzuführen. Im Kindergarten sind die Arbeitsbedingungen in jeder Gemeinde verschieden, jedoch lehnt die Behörde die Forderungen ab, dass Kindergärten mit Blockzeiten höchstens 15 bis 18 Kinder haben. Natürlich kostet das mehr.

Frage: Was sagen die Eltern dazu?

Graf: Die Eltern sind noch zu wenig organisiert, was den Politikern zugute kommt. Wir sollten die Eltern informieren, wie ein Blockzeiten-Kindergarten funktioniert. Solange sie unsicher sind, exponieren sie sich nicht in der Öffentlichkeit für einen Versuch.

FILMVERLEIH

WIRVERLEIHEN DIE FOLGENDEN FILME

<u>Titel</u>	<u>Inhalt / Technische Daten</u>
FRUSTRATION IM FRÜHEN KINDESALTER (1958-61) Dr. med. Marie Meierhofer	Dokumentarfilm zur Untersuchung von Säuglingen und Kleinkindern in Heimen. Der Film zeigt Verhaltens- und Entwicklungsstörungen bei Kleinkindern infolge Mangel an Mutterliebe und rationalisierter Pflege im Heimmilieu. Er eignet sich zur Information für Fachleute, die sich mit Pflege, Fürsorge und Erziehung von Kindern befassen. Farbfilm 16mm deutsche und englische Titel Dauer: 45 Minuten Leihgebühr: Fr. 40.-- (Ist auch auf VHS Videokassete erhältlich)
SCHIMPANSEN-TAGEBUCH (1981) Jörg Hess	Ein Film zum Thema Mutter-Kind-Beziehung bei Schimpansen. Er zeigt, wie eine lernfähige und erfahrene Schimpansemutter die Entwicklung ihres Kindes optimal fördert. Farbfilm 16mm, Magnetton, Mundart gesprochen Dauer: 23 Minuten Leihgebühr: Fr.60.--

WIR VERLEIHEN DIE FOLGENDEN VIDEO-FILME

<u>Titel</u>	<u>Inhalt / Technische Daten</u>
DER SCHNEEMANN SCHMILZT (1982/83) Teil 1: Das Fest Teil 2: Kontakte/Konflikte Teil 3: Der Knoten Teil 4: Miteinander Leben, voneinander lernen Verena Graf Wirz Margot Heyer-Oeschger Marco Hüttenmoser	Die Videofilmreihe besteht aus vier Filmen, die über das alltägliche Zusammenleben von vier- bis sechsjährigen Kindern in einem Kindergarten berichten. Die einzelnen Filme gliedern sich nach verschiedenen Themen: Einführung in die Kindergruppe und Rollenspiel (1), Sozialverhalten (2), Wahrnehmung (3) und Lernen (4). Dauer: Teil 1 14 Minuten Teil 2 29 Minuten Teil 3 35 Minuten Teil 4 24 Minuten <u>VHS</u> Teil 1+2 Fr. 40.-- Teil 1+3 Fr. 40.-- Teil 1+4 Fr. 40.-- einzeln Fr. 35.-- zwei Teile (ohne 1.) Fr. 65.-- drei Teile Fr. 75.-- vier Teile Fr. 100.-- (Sind auch auf U-Matic Videokassetten erhältlich)

Titel

Inhalt / Technische Daten

SPIELEN UND LERNEN
IN KINDERGRUPPEN
(1984-88)

Kinder von 12 Monaten bis zu 6 Jahren. 14
Sequenzen von 3-5 Minuten, entnommen aus
Dokumentaraufnahmen in Kinderkrippen.

Regula Spinner

Die kurzen Sequenzen zeigen Kindergruppen
beim Spielen und Experimentieren. Es han-
delt sich vorwiegend um von den
Kleinkindern gewählte und gestaltete Aktivi-
täten. Die Erzieher sind aufmerksam in der
Nähe, greifen jedoch selten ein. Die Sequen-
zen illustrieren, wie Kleinkinder sich Auf-
gaben stellen, wie sie sich beim Experimen-
tieren gegenseitig anregen, wie Spielintensi-
tät entsteht.

VHS Videokassette und Begleittext

Dauer aller Aufnahmen: 60 Minuten
Leihgebühr: Fr. 40.--
Verkauf: Fr. 250.--

SOZIALE ASPEKTE
IN KINDERGRUPPEN
(1984-88)

Kinder von 11 Monaten bis zu 6 Jahren. 12
Sequenzen von 3-5 Minuten, entnommen aus
Dokumentaraufnahmen in Kinderkrippen.

Regula Spinner

Alltagssituationen in Krippengruppen, mit
der Kamera sorgfältig beobachtet, berei-

Titel

Inhalt / Technische Daten

chern unsere Kenntnisse über die sozialen
Kompetenzen und das soziale Lernen von
Kindern. Unsere Vorstellungen darüber,
was wir den Kindern (noch nicht) zutrauen,
hindern uns oft daran, wahrzunehmen, was
in Kindergruppen wirklich abläuft. Man
müsste deshalb seine eigenen Ideen und
Voraussetzungen überprüfen, bevor man den
Film ansieht.

VHS Videokassette und Begleittext

Dauer aller Aufnahmen: 60 Minuten
Leihgebühr: Fr. 40.--
Verkauf: Fr. 250.--

**Hinweise für die Verwendung der
beiden Videofilme:
Spielen und Lernen und
Soziale Aspekte**

Die Filme eignen sich für den Unterricht
und für Arbeitsgruppen. Jede Sequenz wird
einzeln gezeigt, wiederholt und bearbeitet.
Diese Auszüge aus Originalfilmen und das
Zusammenfügen der Sequenzen ist mit ein-
fachen Apparaturen von Laien gemacht
worden. Jede Sequenz beginnt mit einer
Schrifttafel über die Gruppenzusammenset-
zung und das Alter der Kinder. Im übrigen
benötigen Sie den Begleittext zur Einführung
und evtl. als Anregung zur Bearbeitung.

Titel

Inhalt / Technische Daten

...UND JETZT CHÖND IHR
GO SCHPILE
(1990)

Eine Videodokumentation über vier Tage
Freispiel im Kindergarten auf der Egg,
Zürich-Wollishofen.

Verena Graf Wirz
Kurt Huwiler

Der zweistündige Videofilm dokumentiert
das freie Spiel von 13 Kindergartenkindern
im Alter zwischen 3 Jahren, 10 Monaten
und 5 Jahren, 7 Monaten.

2 VHS Videokassetten mit Begleittext.

Dauer: je 60 Minuten

Leihgebühr: Fr. 60.--

Verkauf: Fr. 500.--

(auch auf U-Matic Videokassetten erhalt-
lich)

**alle Preise verstehen sich
ohne Porto und Verpackung**

Mitglieder des Vereins MMI erhalten alle
Videofilme mit 15% Rabatt.

WIR VERLEIHEN DIE FOLGENDEN DIA-SERIEN UND
TONBILDSCHAUEN

Titel

Inhalt / Technische Daten

ANASTASIA

Tagesablauf eines Mädchens im Schülerclub.
74 Dias
Leihgebühr: Fr. 30.--

ERZIEHUNG DURCH
UMWELTGESTALTUNG
Kindertagesstätte
Thomas-Coram-Centre,
London

Diese Bildinformation zeigt Beispiele, wie
klar erarbeitete Erziehungsabsichten in fa-
milienergänzenden Einrichtungen realisiert
werden können.
60 Dias / 1 Information (reduzierte Fassung
für 1 Stunde mit 44 Dias)
Leihgebühr: Fr. 30.--

HÖREN UND ZUHÖREN

Beispiele, wie in Familien, Krippe, Kinder-
garten und Schule die Fähigkeit des Kindes
zum Hören und Zuhören gefördert werden
kann.
62 Dias / 1 Information
Leihgebühr: Fr. 30.--

Titel

Inhalt / Technische Daten

KINDER LIEBEN KINDER

Anregung zur Diskussion über die frühe Beziehung zwischen kleinen Kindern.
24 Dias / 1 Information
Leihgebühr: Fr. 20.--

NACHUNTERSUCHUNG

Bild und Text (auf Band) zur Nachuntersuchung von Jugendlichen, die ihre frühe Kindheit in Heimen verlebten. Lebensbedingungen und Verhalten am Beispiel von vier Kindern.
19 Dias / 1 Textkassette / 1 Textheft
Leihgebühr: Fr. 20.--

WACHSEN IN DER EMIGRATION

Information für Ausländereltern sowie Betreuer und Berater von Kindern in der Emigration.
185 Dias / 1 Information / 3 Textkassetten / 1 Textheft
Leihgebühr: Fr. 80.--

Die italienische Fassung "Crescere nell' Emigrazione" ist zu beziehen bei:
Centro Informazioni Scolastiche delle CLI
Luisenstr. 29
8005 Zürich
Tel. 01/271 52 92

Titel

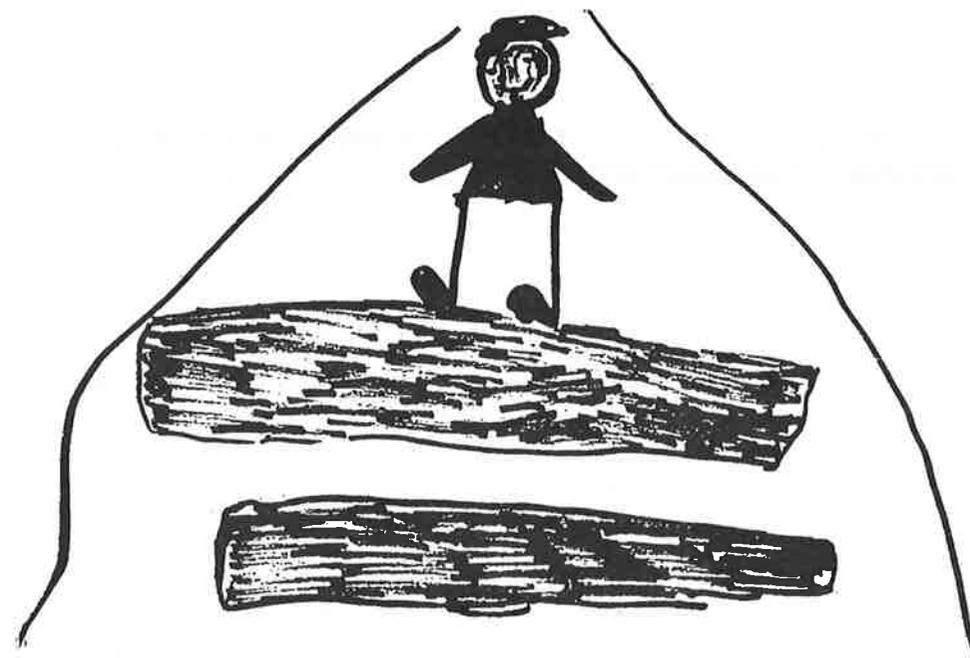
Inhalt / Technische Daten

WAS HEISST SICHERHEIT

In dieser Dia-Serie geht es um die innere und äussere Sicherheit des Kindes.
18 Dias / 1 Information
Leihgebühr: Fr. 20.--

alle Preise verstehen sich ohne Porto und Verpackung

Mitglieder des Vereins MMI erhalten 15% Rabatt.



DOKUMENTATIONSREIHE 'UND KINDER'

THEMEN 1991

- Nr. 41, Mai Familien helfen Familien
- Nr. 42, September Adoption
- Nr. 43, Dezember Die Verteilung aus dem Paradies

Das Jahresabonnement von 'UND KINDER' (3 Nummern) kostet Fr. 50.-.
Die Hefte sind auch einzeln erhältlich zu Fr. 27.--.

UNSERE ARBEITSMATERIALIEN

- Heinz Moser, Heinrich Nufer
Erziehen ist kein Kinderspiel. Ein Ratgeber aus der Beobachter-Praxis
(220 Seiten, 1989)
- Heinrich Nufer
Vom Kindergarten zur Schule (10 Seiten, 1980)
- Michael Rutter
Bindung und Trennung in der Kindheit.
Neue Forschungsergebnisse zur Mutterdeprivation. Übersetzt von Maja Spiess
und Marco Hüttenmoser (33 Seiten, 1981)
- Lydia Scheier
Krisenerscheinungen bei Kindern aus vollständigen Familien von der Geburt bis
zu 4 Jahren (54 Seiten, 1980)
- Lydia Scheier
Kleinkinderängste: Wie sie entstehen und wie sie bewältigt werden. Von der Angst
zur inneren Sicherheit (10 Seiten, 1987)
- Lydia Scheier
Beobachten, aber wie? (10 Seiten, 1986)
- Ein Gemeinschaftswerk: Verlag Pro Juventute, Marie Meierhofer-Institut
für das Kind und Schweizerisches Rotes Kreuz
Das erste Lebensjahr (104 Seiten, 1986)
- Seminararbeit von Judith Adler und Eva Haesler
Inzest (50 Seiten, 1989)
- Herausgeber: Marie Meierhofer-Institut/Stiftung Kinderdorf Pestalozzi
Dorothe Schnyder (Schweiz. Kindernachrichtenagentur, Bern)
Adoption von Kindern aus fremden Kulturen. Materialien für zukünftige
Adoptiveltern zum verantwortungsbewussten Entscheiden und Handeln.
(71 Seiten, 1991 / auch in franz. Sprache erhältlich)

VORSTAND

Präsidentin	Dr. Ursula Morf Hofstrasse 86	8044 Zürich 01/261 46 43
Vize-Präsidentin	Dr. Lydia Benz-Burger Herenholzweg 33	8906 Bonstetten 01/700 03 57
Quästor	Hans Ammann Beckenhofstrasse 46	8006 Zürich 01/363 03 84
Aktuarin	Annagret Märki Pro Senectute Lavaterstrasse 60	8027 Zürich 01/201 30 20
Institutsleiter	Dr. Heinrich Nufer Marie Meierhofer-Institut für das Kind Rieterstrasse 7	8002 Zürich 01/202 17 60
	Dr. med. Marie Meierhofer St. Anna 6	6314 Unterägeri 042/72 25 68
	Andreas Rüegg Präsident der Kreisschulpflege Uto Ulmerbergstrasse 1	8002 Zürich 01/202 59 91

Dr. Heidi Burkhard
Kantonales Jugendamt
Walcheturm

8090 Zürich
01/259 23 70

Hans Müller
Abteilungssekretär
Sozialamt der Stadt Zürich
Amtshaus Helvetiaplatz
Postfach35

8026 Zürich
01/246 61 11

Dr. med. Markus Schmid
Kinderspital
Steinwiesstrasse 75

8032 Zürich
01/259 71 11

Dr. Herbert Ammann
Schule für Soziale Arbeit
Rieterstr. 6
8002 Zürich

8002 Zürich
01/201 47 55

Monika Mahrer
Huttenstrasse 53

8006 Zürich
01/252 46 77

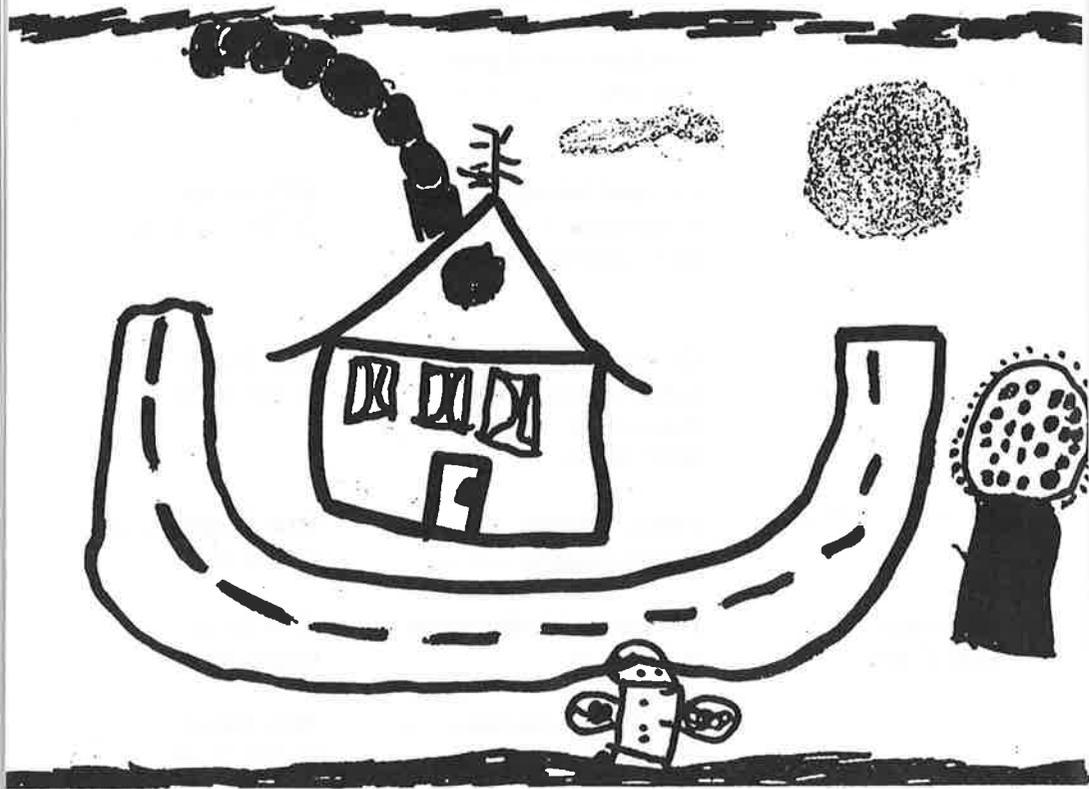
Neuwahlen
Vom 17.6.92

Dr. Luzia Vieli-Hardegger
Nägelistr. 4

8044 Zürich
01/252 97 87

Ruth Rutman lic.phil.
Pro Juventute
Zentralsekretariat
Postfach

8022 Zürich
01/251 72 44





MITARBEITER DES
MARIE MEIERHOFER-
INSTITUTES
FÜR DAS KIND



Dr. Marco Hüttenmoser
Information

Maja Spiess
Information

Kurt Huwiler
Praxisforschung

Dr. Heinrich Nufer
Institutsleitung

Silvia Schenk
Administration

Elisabeth Gysel
Buchhaltung

Regula Spinner
Beratung

Jeremy Hellmann
Beratung

Miroslava Staub
Reinigung

Julijana Sütterlin
Sekretariat

Elisabeth Külling
Sekretariat